

# Leitartikel

Ferdinand  
Klostermann

Roma locuta  
causa finita?

Zweifellos enthält das Dokument der römischen Bischofsynode 1971 über das priesterliche Dienstamt positive und auf weite Sicht auch weiterführende Elemente, die nicht übersehen werden sollten. „Das höchste und einzige Sacerdotentum“ und Mittlertum Jesu Christi wird betont, wenn auch die Konsequenzen daraus nicht klar genug gezogen werden. Die leitende Funktion, der „Dienst der Autorität, das heißt: der Dienst an der Einheit und der Vorsitz der Liebe“, wird an einer Stelle sogar als das die Verkündigung und das sakramentale Leben Verbindende und als „das Spezifische des ganzen priesterlichen Dienstamtes“ hingestellt; freilich wird auch dieser Ansatz nicht durchgehalten. Der persönliche und der soziale Aspekt der Verkündigung werden hervorgehoben. Die Ausübung des „priesterlichen Dienstes neben anderen Tätigkeiten“ wird als Möglichkeit zugegeben, wenn er auch „normalerweise“ ganzzeitiglich ausgeübt werden soll. Über die profanen und politischen Tätigkeiten des Priesters wird nüchtern und ausgewogen gesprochen. „Eine vertrauensvolle Wiederherstellung (!) oder Erneuerung der Beziehung zwischen Bischof und Presbyterium“, „neue Weisen der Gemeinschaft zwischen Bischöfen und Presbytern“ und „Formen der Zusammenarbeit in überdiözesanen Organen (Bischofskonferenz?) und Unternehmungen müssen gesucht werden“. Hinsichtlich Autorität und Gehorsam werden neben dem Geist des Glaubens „gegenseitige Liebe, freundschaftliches Vertrauen und beständiger und geduldiger Dialog“ verlangt, „so daß sich die Zusammenarbeit und die verantwortliche Mitwirkung der Presbyter mit dem Bischof aufrichtig, menschlich und zugleich übernatürlich gestaltet“.

Die freundschaftliche Gemeinschaft von Presbytern – übrigens eine Voraussetzung für das Gelingen eines zölibatären Lebens – und Presbytervereinigungen werden empfohlen. „Die persönliche Freiheit, die der eigenen Berufung und den gottgegebenen Charismen entspricht, sowie die geordnete Solidarität aller im Dienst an der Gemeinschaft und zum Nutzen der Sendung“ werden betont. Die Autorität des Bischofs ist „im Geiste des Dienens“ auszuüben. Hier wird zweifellos ein neuer Ton spürbar.

Doch auch kritische Stimmen können nicht überhört wer-

den. Man stellte fest, daß das weit gestreute empirische Material zur Priesterfrage nicht mehr rechtzeitig ausgewertet werden konnte oder, soweit es schon ausgewertet war, nur sehr teilweise Eingang in die Synode gefunden hat; daß auch die theologische Diskussion über das Amt weiterhin außerhalb der Synode geblieben war; daß sich die überwiegende Presbyterschaft ganzer Länder von ihren Bischöfen kaum vertreten fühlen konnte; daß man Wege in die Zukunft eher zu vermauern als zu öffnen schien. Die Synode sprach sich nicht nur für den Status quo in der Zölibatsgesetzgebung aus — manches, was dazu gesagt wurde, vermag nicht zu überzeugen —; sie gab die ihr gestellte Frage nach der Ordination von in Ehe und Beruf bewährten Männern an den Papst zurück und hat damit praktisch auch die Ermöglichung nebenberuflicher Presbyter abgelehnt; sie ließ die brennende Frage, wie es weitergehen soll, wie der den Gemeinden geschuldete Vorstedterdienst weiter geleistet werden soll, offen und fand sich offenbar damit ab, daß man in Zukunft wesentlich weniger Priester haben wird. Man hofft auf den Ersatz durch Laien und Diakone, ohne daß man klar sagte, was denn die Laien eigentlich übernehmen sollen, was das Eigentliche des priesterlichen Dienstamtes im Neuen Bund ausmacht und in welchen „verschiedenen Ausprägungen“ dieses Amt vollzogen werden soll. Den vom Zölibatsgesetz dispensierten Presbytern wird die Zulassung zu presbyteralen Funktionen, ohne daß man genau sagte, was das ist, nach wie vor verweigert, auch wenn sie bestens dazu geeignet sind und diesen Dienst weiter leisten möchten, weil sie sich zwar nicht zum Zölibat, sehr wohl aber zum Presbyteramt berufen glauben. Das Bedenklichste aber scheint uns zu sein, daß das Dokument zu sehr von apriorischen Überlegungen ausgeht und zu wenig von den Bedürfnissen der Gemeinden, für die allein das priesterliche Dienstamt da ist.

So bleiben offene Fragen, die weder durch Lamentationen noch durch Zweckoptimismus beantwortet werden können, sondern nur durch weitere und ernstliche Bemühungen. Vor allem führt alles Reden von Auffächerung des presbyteralen und episkopalen Dienstes und vom entlastenden Einsatz der Laien und Diakone nicht weiter, so lange man sich nicht darüber klar wird, wozu der Dienst, den wir priesterliches Amt nennen, eigentlich da ist.

Als Beitrag zu solchen Bemühungen stellen wir einige „Thesen zum kirchlichen Vorstedteramt und seiner zeitgemäßen Auffächerung“ zur Diskussion (S. 175 ff).